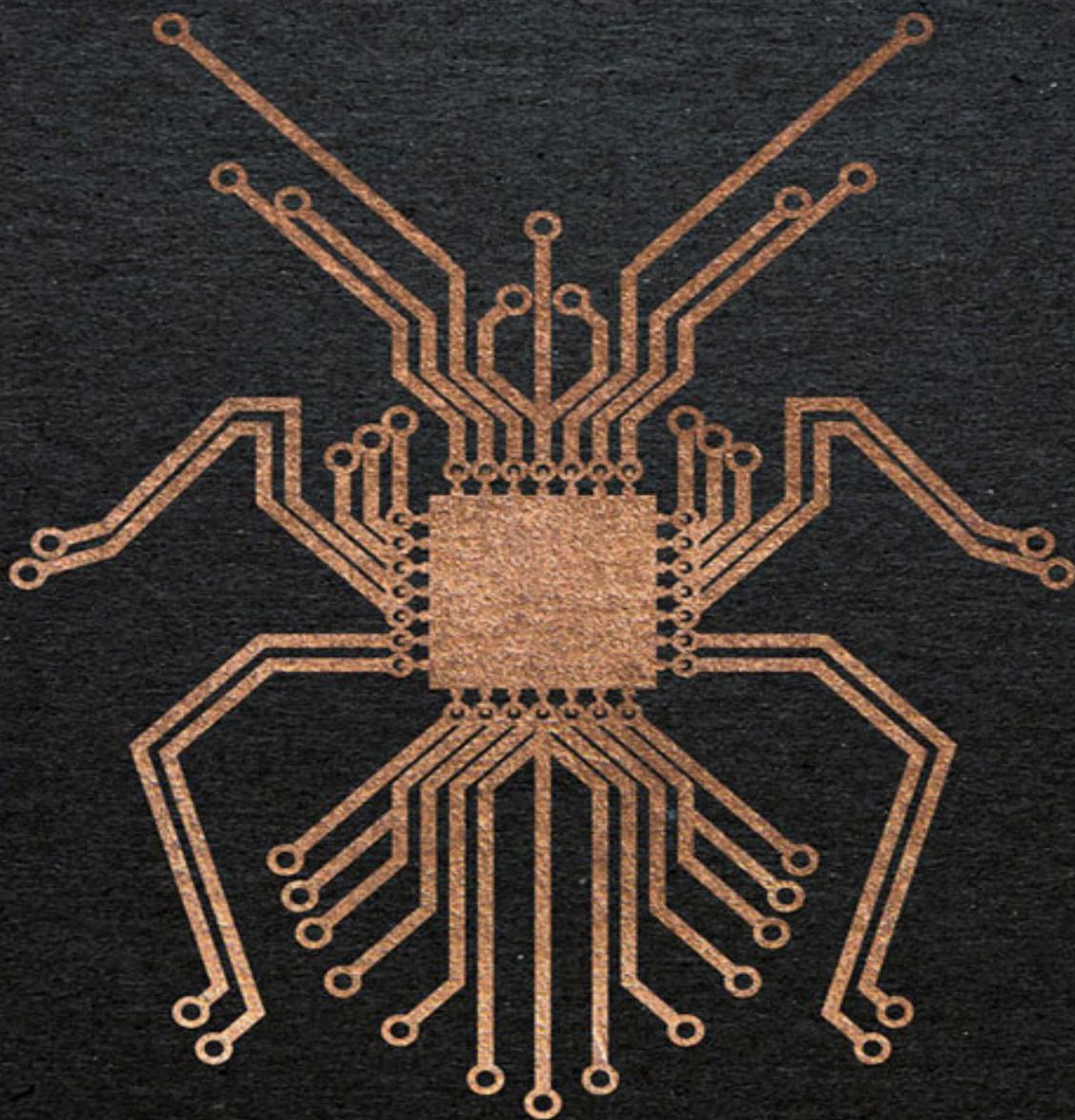


DATA

WER MACHT DIE WAHRHEIT?



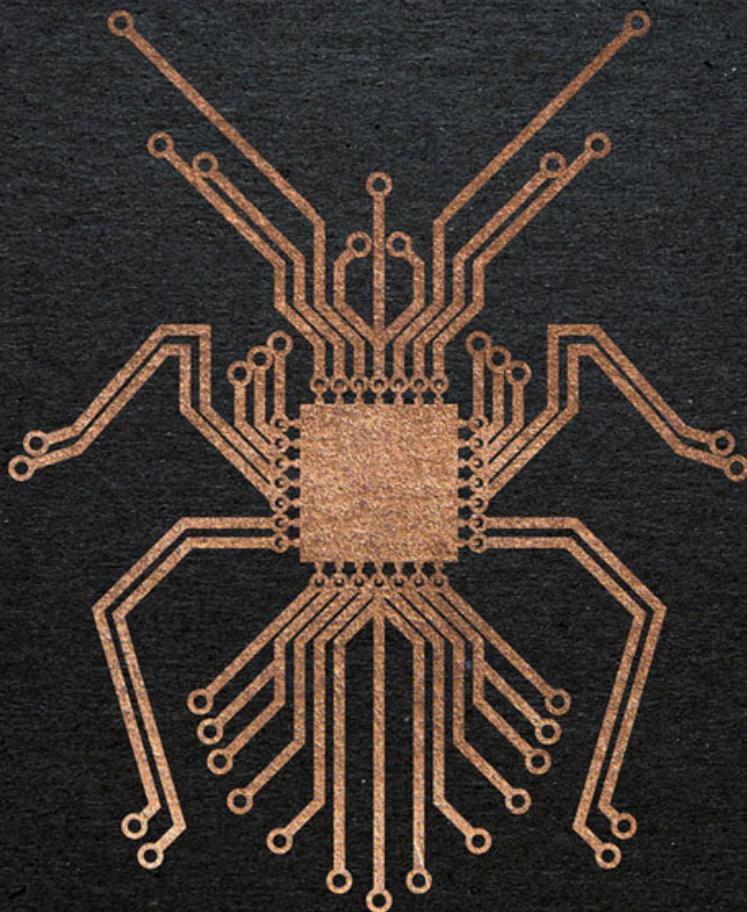
MIRJAM MOUS

LEAKS

Arena

DATA

WER MACHT DIE WAHRHEIT?



MIRJAM MOUS

LEAKS

Arena

Weitere Bücher von Mirjam Mous beim Arena Verlag:
Boy 7 - Vertraue niemandem. Nicht einmal dir selbst
Room 27 - Zur falschen Zeit am falschen Ort
Password - Zugriff für immer verweigert
Crazy Games - Der perfekte Tag, der in der Hölle endet
Virus - Wer aufgibt, hat verloren
Last Exit - Das Spiel fängt gerade erst an
Paradise Project - Der Schein lügt

Mirjam Mous,

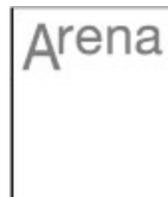
geboren 1963 in Made in den Niederlanden, arbeitete als
Sonderschullehrerin, bevor sie hauptberuflich
Schriftstellerin wurde. Sie schreibt Bücher für Kinder und
Jugendliche und ist besonders bekannt für ihre
mitreißenden Thriller. Ihr erster Jugendroman »Boy 7«
wurde verfilmt und lief 2015 in den deutschen Kinos.

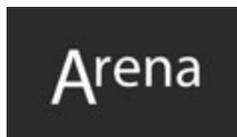
Mirjam Mous

Data Leaks

Wer macht die Wahrheit?

Aus dem Niederländischen von Verena Kiefer





Ein Verlag in der *westermann* GRUPPE

Die Originalausgabe erschien 2019 unter dem Titel »H@ck Het instituut #1«
bei Van Goor, ein Imprint von Uitgeverij Unieboek | Het Spectrum, Amsterdam,
Niederlande.

Text copyright © 2019 by Mirjam Mous

Für die deutschsprachige Ausgabe:

© 2020 Arena Verlag GmbH

Rottendorfer Straße 16, 97074 Würzburg

Alle Rechte vorbehalten

Aus dem Niederländischen von Verena Kiefer

Die Übersetzung dieses Buches wurde von der niederländischen Stiftung für
Literatur gefördert.

Covergestaltung: ZERO Werbeagentur, unter Verwendung von Motiven von ©
Shutterstock/gbdesign; Vesnin_Sergey; Photo Win1

E-Book-Herstellung:

Arena Verlag mit parsX, pagina GmbH, Tübingen

Zu diesem Titel stehen Unterrichtserarbeitungen zum kostenlosen Download
zur Verfügung.

E-Book ISBN 978-3-401-80923-6

Besuche den Arena Verlag im Netz:

www.arena-verlag.de



Teil 1

Happy Day

Sie wollte die Welt sehen. Er installierte Google Earth.

- Leukespreuken.nl

Holden

Den Tracker auf meinem Camphone habe ich zu Hause schon ausgeschaltet und nirgends sind Kameras oder mögliche Denunzianten zu sehen, die mich erwischen können. Nur ein schlichtes Schild mit strengen Buchstaben:

ZUTRITT VERBOTEN. NATURSCHUTZGEBIET.

Zum Spaß mache ich ein Camfie.

Die Eisenstäbe unter meinen Füßen schwingen mit. Drei Schritte, dann habe ich den Wildrost überquert. Das Gelände ist rau, genau wie erhofft. Hohes Gras, dichtes Gestrüpp und hier und da eine Baumgruppe. Alles surrt und summt von Insekten.

Wenn das ein stumpfsinniges Game wäre, würde jetzt ein Hubschrauber am Himmel auftauchen. Paramilitäreinheiten würden sich abseilen und ihre Waffen auf mich richten.

Aber das ist kein Game. Das ist echt. Das Rascheln der Blätter, der aufsteigende würzige Duft, der ...

Zwischen den Stämmen bewegt sich etwas!

Mit klopfendem Herzen zwänge ich mich durchs Unterholz. Zweige piksen durch meine Hose und ein widerspenstiger Dornenzweig hinterlässt einen Kratzer auf

meiner Hand. Ich merke es kaum und schlage mich weiter durch, bis ich zu einer Lichtung gelange.

Achtung! Still jetzt.

Ich verstecke mich hinter einem riesigen Ahorn und spähe am Stamm vorbei.

Na bitte, ich habe mich nicht geirrt. Dahinten äst ein Hirsch!

Mein Camphone auf das imposante Tier gerichtet, schleiche ich mich an. Die Umstände sind perfekt. Die Morgensonne legt eine sanfte Glut über das braune Fell und der Wind weht aus der richtigen Richtung. Solange ich den im Gesicht spüre, wird mich Herr Wapiti nicht riechen. Meine Arme zittern leicht vor Aufregung. Ich bin mir sicher: Das wird das beste Camfie, das ich je gemacht habe!

Noch einen Schritt ...

Ein leises Knacken unter meinen Füßen.

Ich erstarre - nein! -, aber es ist schon zu spät. Der Kopf mit dem gigantischen Geweih hebt sich und zwei Augen starren mich an.

Husch!

Noch bevor ich die Aufnahmetaste berühren kann, ergreift der Hirsch die Flucht.

»Blödmann«, murmele ich. So eine Chance bekommst du nie wieder.

Und da passiert's.

Vor lauter Frust stampfe ich mit dem Absatz auf. Offenbar trete ich etwas kaputt, denn plötzlich ist der feste

Boden unter meinen Füßen verschwunden! Ich schreie und meine Hand sucht nach einem Strauch oder Zweig, doch da ist nichts, an dem ich mich festklammern kann, also rutsche ich pfeilschnell weiter, geradewegs nach unten in die Tiefe.

Die Landung erfolgt früher als gedacht. Meine Fußgelenke sind dem Aufprall nicht gewachsen und knicken um, und obwohl ich noch einen ungeschickten Versuch starte, mich mit den Armen zu halten, donnere ich mit der Hüfte auf den Boden.

Es tut weh. So gemein weh, dass ich einen Moment liegen bleiben muss, bis die schlimmsten Schmerzwellen verebbt sind. Unterdessen versuche ich, mich selbst zu beruhigen. Eigentlich habe ich noch Glück gehabt. Wenn mir das weiche Ding auf dem Boden nicht Kopf und Schultern gerettet hätte ...

Ich schicke meine Finger auf Erkundungstour.

Eine Matratze, schätze ich, mit einem schmutzigen Schlafsack darauf.

Als Pa Feuer fing, gab es nichts, das ihn schützte.

Ich will mich aufrappeln, aber meine Muskeln zittern noch zu sehr vom Schreck des Aufpralls. Es fällt mir schon schwer, mich auf die Matratze zu ziehen und hinzusetzen. Ich fröstele und meine Zähne klappern unaufhörlich. Hier ist es kalt und dunkel wie in einem Keller - bloß liegen dort eher selten Matratzen.

Ich lege mir den Schlafsack um. Staubteilchen kitzeln in meiner Nase und ich muss niesen.

Ob das eine alte, illegale Deponie ist? Vielleicht hat jemand einfach einen Haufen Müll in eine unterirdische Höhle gekippt und dann Bretter über den Eingang gelegt, damit sie nicht auffällt? Dieselben Bretter, auf die ich vorhin in meiner Wut gestampft habe, sodass ...

Ich lege den Kopf in den Nacken und schaue nach oben zu dem Loch, durch das ich gefallen bin. Ein quadratisches Stück blauer Himmel, an das ich im Leben nicht heranreiche.

Jetzt erst wird mir der Ernst der Situation so richtig bewusst.

In verbotene Naturschutzgebiete kommt fast nie jemand.
Und kein Mensch ahnt, dass ich hier bin.

Prissy

»Richtig schwimmen?«, fragt Flow. »Mit Wasser und allem, meinst du?« Sie macht ein Gesicht, als hätte ich etwas ganz Schreckliches vorgeschlagen. Nackt ins Kino gehen oder so.

Ich nicke meinen Freundinnen auf dem Camphone-Display zu. »Park Pool ist anders. Wenn man erst einmal dort gewesen ist ...«

»Chlor ist schlecht für die Haut«, sagt Anna mit ihrer tiefen, heiseren Stimme.

Brooklyn rümpft ihre sommersprossige Stupsnase. »Und man stinkt den ganzen Tag nach Schwimmbad.«

Seufz.

Ich lege den Kopf schief, als würde ich lauschen.

»Mama ruft mich«, lüge ich und tippe mit meinem blau lackierten Fingernagel auf den Bildschirm.

Camchat beendet.

Das alte Schwimmbad hatte glanzlose Fliesen und die Duschräume waren voller Schimmel. Wirklich supereklig. Aber nach einer Weile werden sogar die übelsten Dinge selbstverständlich. Ich schaute einfach nicht mehr hin und dann sah ich es nicht mehr.

Park Pool ist erst seit zwei Monaten eröffnet und längst noch nicht selbstverständlich für mich. Alles an und in diesem Gebäude blinkt und sprudelt. Die Fassade sieht aus wie ein lebensechtes Meeresaquarium mit schwimmenden Fischen und Anemonen, die sich in der Strömung wiegen. Der aufgesperrte Rachen eines Riesenhais bildet den Eingang.

Kaum bin ich drin, leuchtet das ID-Bändchen an meinem Handgelenk kurz auf.

Prissy Winters, fünfzehn Jahre und Abonnentin.

Ich wurde identifiziert. Ein Piepston gibt den Weg frei.

Ein langer Gang führt mich und die anderen Besucher automatisch zum Poolplatz. Aus den kleinen Lautsprechern an der Wand kommen Walgesänge. Total Zen, würde Mama sagen. Ich hätte lieber den neuen Song von Janx gehört als dieses einsame Gejammere und gehe schnell weiter.

Der Poolplatz besteht aus einem Kreis blauer Mosaiksteinchen, in deren Mitte eine Säule nonstop Videos zeigt. Flirrende Pfeile weisen den Weg zum Schwimmbad, den Umkleiden und Schließfächern und zu *Finding Nemo* – ein Restaurant mit unendlich leckeren Algenshakes und Yummys mit Sushigeschmack. Ich schaue mir den neusten Werbespot auf dem Monitor an. In einer Sprechblase wie in einem Comic sagt ein Mädchen mit Muscheln im Haar: *Heute ist Thunfisch im Angebot!*

Ich habe meinen Badeanzug zu Hause schon angezogen und gehe gleich weiter zu den Schließfächern.

Sandalen aus. Reißverschluss auf.

Gerade will ich aus der Hose steigen, als mein Camphone pingt.

Hat Flow es sich überlegt? Das kann ich mir nicht vorstellen.

Neugierig schaue ich auf das Display.

Prissy Winters, oder?

Ich runzele die Augenbrauen. Die Nachricht stammt von jemandem, der sich Mo nennt. Das Profelfoto zeigt kein erkennbares Portrait, sondern einen gruseligen Totenkopf mit unschuldigen Manga-Augen.

Wie kommst du an meine Nummer? Ich kenne keinen Mo. Ich schicke es ab.

Er antwortet sofort: Eigentlich heiÙe ich Mateo, aber keiner nennt mich so.

In der Schule gibt es einen Matt und ich habe einen Großneffen, der Morrison heiÙt. Aber einen Mateo ...

Das ist bestimmt irgend so ein fieser alter Kerl, der meine Camfies auf Supershoot gesehen hat. Neulich hielt eine junge Frau an unserer Schule einen Vortrag, in dem sie uns vor solchen Typen warnte. Männer, die so tun, als wären sie Jugendliche, die Gleichaltrige kontaktieren wollen. Sie selbst war auch von so einem Ekel missbraucht worden, nachdem sie auf seine Nachrichten eingegangen war.

Ich kenne auch keinen Mateo und ich klicke nicht mit Fremden.

Ich verschicke die Nachricht, werfe mein Camphone in eine meiner Sandalen, stelle sie ins Schließfach und lege

meine Hose und Bluse obenauf.

Ping.

Nicht gucken! Ich schlinge mir mein Handtuch um die Taille, knalle die Schließfachtür zu und halte mein ID-Bändchen vor den Scanner.

Ein Brummton. Verschlossen.

Wie dumm. Meine Schwimmbrille steckt noch in meiner Hosentasche.

Ich öffne das Fach wieder und dann gucke ich natürlich doch.

Aber ich kenne dich, steht auf dem Display.

Holden

Ich fasse an mein ID-Bändchen. Vor ein paar Monaten schien es mir noch eine geniale Idee, den Tracker ausbauen zu lassen. Eine knifflige Feinarbeit laut Willy, der schamlos dreihundert Dash dafür verlangte. Das war es mir wert, denn ohne Tracker kann ich überall unbemerkt rumstromern. Willy hatte mich noch gewarnt und gesagt, die Notfalltaste an meinem Bändchen würde dann auch nicht mehr funktionieren, aber das war mir völlig egal. Kein Tracker bedeutete Freiheit.

Und dadurch bist du jetzt hier gefangen, Trottel. Vielleicht für immer.

Ich versuche, die aufsteigende Panik zu unterdrücken. Nicht in Problemen denken, sondern in Lösungen, wie es Pa immer tat. Der hätte bestimmt gewusst, wie man hier heraus...

Mein Camphone! Wenn das Gerät den Sturz überlebt hat, kann ich dort den Tracker einschalten und jemanden benachrichtigen.

Ich schaue mich um, aber es ist, als wäre ich nachtblind. Das hat was mit Stäbchen und Zäpfchen zu tun, erinnere ich mich vage. Wahrscheinlich habe ich zu lange durch dieses dämliche Loch nach oben gestarrt und meine Augen müssen sich jetzt erst wieder an die Dunkelheit gewöhnen.

Geduld ist nicht meine Stärke. Ich werfe den Schlafsack von mir, knie mich hin und taste die Umgebung ab. Matratze, Matratze, Boden ...

Da liegt was!

Sobald ich die Konturen meines Camphones erkenne, stoße ich einen Freudenschrei aus. Meine Stimme hallt im Raum wider. Ich tippe mit dem Daumen und plötzlich habe ich Licht!

Gebrochenes Licht, denn über das Display zieht sich ein gewaltiger Sprung. Ich reibe darüber, bis das Glas warm genug ist und sich selbst reparieren kann. Der Sprung schrumpft zu einem Haarriss und verschwindet dann komplett. Ich kann das Display wieder ablesen.

Die Balken oben links prophezeien nichts Gutes. Oder eigentlich müsste ich sagen, die *fehlenden* Balken. Ich strecke den Arm, aber es hilft nichts. Auch Aufstehen macht keinen Unterschied. Als ich mich genau unter die Deckenöffnung stelle und mich so lang mache, wie es geht, sehe ich immer noch dasselbe.

Null Balken.

Diese Höhle ist wahrscheinlich der letzte Ort auf dieser Erde ohne Empfang.

Die unebene Matratze bringt mich ins Wanken. Meine Gelenke haben sich noch immer nicht ganz von dem Schlag erholt und ich stöhne vor Schmerz. Vielleicht liegt hier ja noch mehr herum, fällt mir ein. Nicht nur Matratzen, sondern auch anderer Kram. Sachen, mit denen ich ein Gerüst bis oben zum Loch in der Decke bauen kann.

Die Taschenlampenfunktion braucht keinen Empfang. Ich schalte sie in den hellsten Modus und leuchte mit dem Camphone um mich. Das ist nicht die illegale Deponie, die ich erwartet habe. Am ehesten ähnelt es noch einem unterirdischen Geschäft. Überall stehen voll beladene Regale. Ich sehe Hunderte Literflaschen Wasser, je sechs in einem Karton. Stapelweise Decken und Handtücher, Klopapierrollen - genug für ein ganzes Jahr - Seife, weiße Dosen mit roten Kreuzen darauf, ein paar Trillerpfeifen, Stifte und Papier, tütenweise Teelichter und Kerzen, Streichholzschachteln und Feuerzeuge.

Im nächsten Schrank liegen ein Hammer, eine Säge, allerlei Zangen, ein primitiv aussehender Bohrer und Werkzeuge, von denen ich nicht einmal wüsste, was man damit anfangen könnte. Aber auch Seile in verschiedenen Dicken und Klebeband.

Danach kommen Bögen und Köcher voller Pfeile, ein Netz und dann einige Gewehre mit Dutzenden von Patronenschachteln daneben. Ich erkenne sie aus alten Kriegsfilmern und Ballerspielen. Trotzdem ist es seltsam, sie hier in echt zu sehen. Ziemlich beängstigend sogar. Ich dachte, alle Waffen seien vernichtet - bis auf die Gummiknüppel und die Taser der Ordnungskräfte.

Daneben finde ich eine durchsichtige Tüte voller Papierstapel, bedruckt mit schwarzer und grüner Tinte. Als ich den Lichtstrahl flach halte, kann ich erkennen, was draufsteht. Buchstaben - immer dasselbe S mit einem vertikalen Strich - und Porträts verschiedener Leute. Ich

erkenne einen Präsidenten von vor langer Zeit und mich beschleicht allmählich das Gefühl, in einer Art Zeitloch gelandet zu sein. Das sind Zahlungsmittel aus der Zeit der Banken und Geldkarten!

Aber am beeindruckendsten sind die endlos scheinenden Dosenreihen. Sortiert nach Größe und Form. Farbe, denke ich erst noch, aber als ich genauer hinschaue, merke ich, dass es sich um eine andere Art von Dosen handelt. Diese hier haben keinen Deckel, den man mit einem Schraubenzieher hochdrücken kann, sondern Ringe zum Aufziehen. Auf der verschmutzten Außenseite sind verblasste Bilder und Buchstaben, die etwas über den Inhalt verraten: Erbsen, Sardinen, Kidneybohnen, Knackwurst, Pfirsich, Sardellenfilets, Ananas, Leberpastete und Tomatensuppe ...

Das sind Lebensmittel. Keine Yummys, Shakes oder Vita, sondern nicht manipulierte Nahrungsmittel, wie sie die Leute früher gegessen haben.

Das Adrenalin schießt durch meinen Körper und ich vergesse, dass ich ganz schön in der Tinte sitze. Ich stehe in einem Schutzkeller aus der alten Zeit! Kein virtueller Schutzkeller, sondern ein echter! Einst hat jemand diese Sachen hier gesammelt und gelagert, um im Notfall überleben zu können. Alles, was hier steht, stammt aus den Jahren vor der Großen Umkehr, als die Menschen noch befürchteten, der Dritte Weltkrieg könnte ausbrechen. Unsere neuen Führenden berichten jedes Jahr an Happy Day davon.

Happy Day.

Mein Magen fühlt sich plötzlich hohl an. Dieses blöde Fest ist schon morgen. Und wahrscheinlich bin ich zum ersten Mal nicht dabei.

Prissy

Aber ich kenne dich.

Was denkt der sich denn? Wenn er nur lange genug durchhält, wird sie schon reagieren?

Von wegen.

Ich stecke mein Camphone weg, verschließe das Fach zum zweiten Mal und gehe zum Poolplatz. Die Mosaiksteinchen unter meinen nackten Füßen sind angenehm warm. Ich ziehe das Gummi meiner Schwimmbrille über den Kopf, lege mein Handtuch in den wasserdichten Behälter auf dem Laufband und betrete den Duschtunnel. Lauwarme Strahlen plätschern aus der Decke auf mich nieder. Sie riechen nach Eukalyptus.

Tropfnass und bakterienrein erreiche ich die riesige Halle, in der die Menschen wie Kobolde wirken. Die Glaswände haben schwenkbare Flügel und geben den Blick auf die sanft gewellten Hügel des Parks frei. Sobald das Wetter es zulässt, stehen sie offen - wie heute.

Ich nehme mein Handtuch mit und lege es auf eines der Bänkchen neben dem Schwimmerbecken. Dann mache ich einen Kopfsprung vom nächstgelegenen Startblock und ziehe meine erste Bahn.

Die hallenden Stimmen der anderen Besucher verschwinden im Hintergrund. Ich vergesse Mo und seine

Nachrichten und genieße die Geschmeidigkeit meiner Muskeln und das Gefühl der Schwerelosigkeit.

Das schwarze T auf dem Boden kündigt den Wendepunkt an. Ich mache eine Kopfrolle und bewege die Füße zur Wand. Noch im Abstoßen drehe ich mich, treibe wieder auf dem Bauch und kraule weiter. Mühelos, wie immer.

Coach Guppy fragt mich regelmäßig, ob ich in seinem Team mittrainieren will. Er sagt, damit steigen meine Chancen auf ein Sportstipendium. Aber ich will nicht, dass Schwimmen zu einer Verpflichtung wird, wie alles in der Schule. Und wer sagt, dass ich später studiere? Das dauert noch mindestens hundert Jahre.

Ich drücke mich erneut von der Wand ab und schwimme zum dritten Mal durch das Becken. Der Rhythmus meiner Schläge versetzt mich in Trance. Der Rest der Welt existiert nicht mehr. Es gibt nur noch die Stille des Wassers und die einzigen Geräusche sind meine Atmung und mein Herzschlag.

Bis jemand fast auf mich springt.

»Geht's noch?«, rufe ich.

Ein feixendes Jungengesicht starrt mich an. Dunkle Augen mit einem spöttischen Funkeln. Am Hals ein Fußball aus Tinte.

Ich erwarte eine Entschuldigung, aber die kommt nicht. Stattdessen schluckt er Wasser, spitzt die Lippen und spritzt wie ein Wal.

Der harte Strahl trifft mich voll im Gesicht. Zum Glück trage ich eine Schwimmbrille ...

»Nicht witzig«, sage ich.

Eine ältere Frau mit rosa Gummiblümchen-Bademütze schaut zu uns hinüber. Als ihr der Junge freundlich zuwinkt, wendet sie schnell den Blick ab.

»Mädchen.« Er seufzt übertrieben. »Ihr habt einfach keinen Sinn für Humor.«

»Und du hast dich verirrt.« Ich weise mit dem Kopf zur anderen Seite der Schwimmhalle. »Das Becken für die Kleinkinder ist dahinten.«

»Danke für den Tipp.« Er salutiert, verschwindet unter Wasser und schwimmt davon.

Ich schaue ihm kopfschüttelnd hinterher und ziehe weiter meine Bahnen.

Eine halbe Stunde später leere ich mein Schließfach und verschwinde in einer der Umkleiden. Kaum habe ich die Tür verschlossen, überprüfe ich mein Camphone.

Die üblichen Clicks und Camfies meiner Freundinnen.

Und ja, auch wieder eine Nachricht von Mo.

Was für ein Trottel, Mann, springt der einfach auf dich.

Das ist *creepy*. Woher weiß er das? Hat er mir vorhin im Schwimmbad nachspioniert?

Mit einem unbehaglichen Gefühl lege ich mein Camphone zur Seite, streife den Badeanzug runter und trockne mich hastig ab. Unterdessen versuche ich, mich an die Gesichter der anderen Besucher zu erinnern. Das einzige Bild, das aufsteigt, ist von der Frau mit der Bademütze. Sie scheint

mir nicht wie jemand, der unter falschem Namen geheimnisvolle Nachrichten schickt. Aber wer dann? Jemand, der vom Rand aus zuschaute? Oder ... Natürlich!

Ich habe dich durchschaut, clicke ich. Der Trottel bist du selbst!

Während ich mich anziehe, behalte ich das Display im Auge. Mos Antwort kommt in dem Moment rein, in dem ich das Magnetband meiner Sandale schließe.

Wie kannst du nur so etwas denken? Ich bin schwer beleidigt.

Gut so. Ich stopfe die nassen Badesachen in meine Tasche, hänge sie mir über die Schulter und schlendere zum Ausgang. Kurz hinter dem Poolplatz erscheint eine neue Nachricht auf meinem Display.

Er geht übrigens direkt hinter dir.

Ich kann es nicht lassen und drehe mich kurz um.

Er ist es! Der Junge mit dem Fußball-Tattoo!

Schnell schaue ich wieder vor mich. Und dann auf mein Camphone, denn Mo clickt mich wieder an.

Pass nur auf, dass er nicht noch mal auf dich springt.

Droht er mir jetzt?

Der Walgesang bekommt auch etwas Bedrohliches. Ich beschleunige meinen Schritt.

Wovor habe ich eigentlich Angst? In einem Gang voller Menschen wird er mir bestimmt nichts antun.

Mit einem Ruck drehe ich mich um und versperre ihm den Weg.

»Du schon wieder?«, fragt er gespielt erstaunt.

»Glaubst du wirklich, dass ich noch einmal darauf reinfalle?«, frage ich.

»Wie meinst du das?«

»Das weißt du genau, Mateo.« Ich spreche seinen Namen betont aus. »Oder soll ich dich Mo nennen?«

»Du darfst mich nennen, wie du willst«, sagt er. »Aber meiner Ansicht nach hast du den Falschen. Ich bin Xavi.«

»Ja, klar.«

»Du glaubst mir nicht?« Er zeigt mir sein ID-Bändchen.
»Xavi Williams, sechzehn Jahre.«

Als könnte ich nicht selbst lesen.

Ein paar Mädchen starren uns an und fangen an zu flüstern. Ich spüre, dass meine Wangen wahnsinnig brennen, aber Mo scheint das vor allem witzig zu finden und schaut ungeniert hin.

»Noch schlimmer«, sage ich, »Dann hast du diese dämlichen Nachrichten also unter einem falschen Namen und falschem Profil geschickt.«

Er vergisst sein Publikum. »Welche Nachrichten?«

Ich halte ihm mein Camphone unter die Nase. »Die.«

»Die sind nicht von mir«, sagt er.

Ich schnaube.

»Guck selbst nach!« Er reicht mir sein Camphone.

Ich checke alle versendeten Nachrichten. Keine einzige ist an mich gerichtet.

»Hast du sie gelöscht?«, frage ich, nicht mehr ganz so sicher.

Er stöhnt. »Bist du paranoid, oder was? Du siehst doch, dass ich eine ganz andere Nummer habe.«

Ich kapiere gar nichts mehr. Wenn er nicht Mo ist, wer dann?

»Sorry«, murmele ich und gebe ihm sein Camphone zurück. »Hab ich mich wohl getäuscht.«

»Kein Problem«, sagt Xavi.

Idiotin, kann ich ihn denken sehen.

Während er sich von mir entfernt, pingt mein Gerät.

Wieder eine Nachricht von Mo: Sagte ich doch.

Holden

Ich habe mein Camphone auf eine Packung Klopapierrollen gelegt, gestützt von einer Streichholzschachtel, damit der Lichtstrahl schräg nach oben weist und ein Regal beleuchtet.

Zum ersten Mal steigt ein Fünkchen Hoffnung in mir auf. Der Boden ist leer. Die Matratze lehnt jetzt an der Wand. Ich muss nur noch das Regal unter die Öffnung in der Decke schieben und auf das oberste Brett klettern. Dort oben, so viel näher an der Außenwelt, habe ich bestimmt wieder Empfang. Vielleicht erreiche ich sogar den Rand des Lochs, kann mich hochziehen und hinausklettern.

Das glaubst du wohl selbst nicht, höre ich Papa sagen.

Ja, ich weiß, dass er tot ist. Und nein, ich bin nicht verrückt - auf jeden Fall nicht verrückter als die meisten Leute, auch wenn sie das in der Klinik von mir denken. Trotzdem höre ich Pa noch manchmal in meinem Kopf und dann rede ich in Gedanken mit ihm - wie manche Leute mit Gott oder Allah sprechen. Nur dass die nie zu einem Psychiater geschickt werden ...

Ich hole tief Luft. Dann schraube ich meine Hände fest um die Regalstützen und zerre mit aller Kraft daran.

Mistding! Es bewegt sich keinen Millimeter.

Ich fege die Konservendosen runter, damit es leichter wird. Mit viel Getöse fallen sie zu Boden – bis auf eine blöde Büchse, die unbedingt auf meinem rechten Schuh landen muss.

Del Monte, 415 Gramm halbe Birnen im eigenen Saft.

Es fühlt sich so an, als hätte ein Hammer meinen großen Zeh geplättet. Ich denke an Doktor Wendy. An einem Nachmittag hat sie mich hundert Stressflaschen zerschlagen lassen, während ich auf alles und jeden fluchen durfte wie ein Kutscher.

»Scheißbirnen in *fucking* schwerem Saft!« Ich raffe die Dose auf und schmettere sie gegen die Wand.

Es hilft nicht die Bohne. Ich komme mir höchstens lächerlich vor.

Während ich mir große Mühe gebe, meinen pochenden großen Zeh zu ignorieren, umarme ich das Regal von der Seite. Ich schlinge die Arme um die beiden Stützen und verflechte meine Finger.

Ziehen.

Keine Bewegung.

Ich beuge mich mit vollem Gewicht hintenüber, aber das Ding ist wie festgeklebt. Um besser sehen zu können, nehme ich mein Camphone dazu.

Es ist noch schlimmer. Die Regalfüße stehen in einer Art Betonbett.

Meine Hoffnung schrumpft wie brennendes Papier. Welcher Idiot hat sich das ausgedacht? Jemand mit einer

Phobie vor umfallenden Regalen? Derjenige braucht eine Therapie viel dringender als ich.

Der Schmerz in meiner Hüfte und in den Fußgelenken lodert wieder auf und plötzlich bin ich todmüde. Mit der Schuhkante schubse ich vorsichtig ein paar Dosen zur Seite, damit ich die Matratze wieder auf den Boden fallen lassen kann. Noch immer keuchend, setze ich mich hin, den Schlafsack als Kissen im Rücken.

Was soll ich denn jetzt machen?

Eine riesige Welle Selbstmitleid steigt in mir auf.

Stell dich nicht so an, sagt Pa. Das willst du doch? Abenteuer erleben?

Ich rolle die nächstliegende Konserve zu mir und betrachte das Etikett. Ananasscheiben. Echtes Essen. Wenn ich sowieso nicht mehr weggann ...

Mein Finger hat sich schon unter den Ring gezwängt. Ich ziehe den Deckel hoch.

Gelbliche Früchte in trübem Wasser mit einem überwältigend süßen Duft. Ich fange vorsichtig an und schlecke daran wie eine Katze. Die Flüssigkeit reizt meine Zunge und schreit meinem Hirn augenblicklich zu: Mehr! Gierig schöpfe ich die Scheiben aus der Dose und stopfe sie mir in den Mund. Die Ananas ist schlaff und weich und zerfällt. Meine Hände werden klebrig und der Saft tropft mir übers Kinn. Es ist mir egal. Ich esse und trinke, bis die Dose komplett leer ist.

Schon nach wenigen Minuten bereue ich es. Mein Bauch fühlt sich ekelhaft geschwollen an und ich sterbe vor Durst.

Hoffentlich habe ich mich nicht vergiftet! Diese Konserven sind steinalt. Nervös checke ich mein ID-Bändchen, aber das gibt glücklicherweise weder einen Alarm von sich noch ungebetenen medizinischen Rat.

Ich drücke mich hoch und nehme eine Flasche Wasser, um den Kleb von Gesicht und Fingern zu spülen. Dann lasse ich mich wieder auf die Matratze fallen und trockne mir die Hände an der Hose ab. Wie lange kann man Wasser wohl aufbewahren?

In einem verlassenen Schutzkeller todkrank werden ist echt ein furchtbar schlechter Plan, mischt Pa sich ein.

Bei lebendigem Leib verbrennen auch.

Ich mache mir nicht die Mühe, das Haltbarkeitsdatum zu checken. Das hat dieses Wasser sowieso längst überschritten, genau wie alle anderen Sachen in diesem Keller. Ich trinke einen kräftigen Schluck. Es schmeckt normal, höchstens ein wenig muffig. Bevor es mir bewusst ist, trinke ich die halbe Flasche leer und rülpse - das können Eichhörnchen übrigens nicht!

So, das erleichtert. Jetzt noch den drückenden Hosenbund ...

Während ich den obersten Knopf öffne, schlägt mein ID-Bändchen doch noch Alarm.

Rote Buchstaben leuchten auf. Therapie in fünf Minuten.

Ist das alles? Einen kurzen Moment hatte ich Angst, ich müsste wie Pa den Löffel abgeben.

Was nicht ist, kann noch werden, sagt seine Stimme in meinem Kopf.